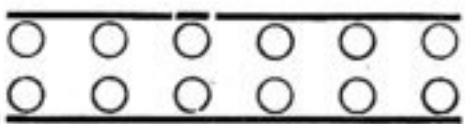
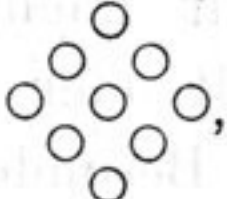


Wie die Kuppeln eingestürzt sind, so fehlen auch fast alle Plafonds der Freibauten. Möglich ist es, daß die älteren Bauten dieselben flachen schmucklosen Dächer hatten, wie die Bauten der Sassaniden; aber an vielen Stellen beweisen die über den Mauern hinlaufenden Löcher, wie Klementz mit Recht bemerkt hat, daß Holzgalerien (und vielleicht auch Holzdächer) gewisse Gebäude krönten.¹⁾ Daß nichts mehr vorhanden ist, darf in dem holzarmen Lande nicht wundern. Noch jetzt ist das Graben nach Holz in den Ruinen beliebt, wenn der Winter einsetzt. Pfeiler und Sockel, Kapitäle und Altarteile (Geländer und Füllungen) nähren im Winter die Kochfeuer der Bevölkerung.²⁾ Eingehendes Studium der Fresken — besonders der zu Murtuk erhaltenen — dürfte nach dieser Richtung manches aufklären (vgl. auch Bild auf Leinwand Nr. 5 aus α). Was nun Plastik und Malerei betrifft, so kann man ja von einem mehr indischen, oder mehr chinesischen Stil reden. Allein viel läßt sich mit diesen Ausdrücken nicht anfangen, da wir entschieden eine eigene, besondere Entwicklung vor uns haben. Da der Stoff — die Religion — indisch ist, muß natürlich Indisches da sein; dabei ist ebensoviel, was wir „chinesisch“ nennen. Aber daneben ist so viel Fremdartiges, daß wir uns zunächst genügen lassen müssen, die verwandten Stilformen der einzelnen Bauten zu notieren. Ich denke mir die Entwicklung ganz hypothetisch also:

1. Alte Schicht, welche den Charakter der Gandhâraskulpturen hat; vgl. Reste im Schutt von Idikutschari μ .
2. Älterer Lokal-Stil. Hiezu die zahlreichen Tonköpfe von Devatâs und Bodhisattvas, Tempel I' (= Tojok-mazar Nr. 10), Holzbild aus μ , Hängebild mit zwei Bodhisattvas aus λ .
3. Jüngerer Stil: Blütezeit. Typus des Ganges von α und der Cella, Nirvânahöhle von Murtuk etc., etwa 800—900 n. Chr. Ganz eigenartig, aber wohl jüngerer Zeit angehörig der Typus von Nr. 1 Sengyma'uz.
4. Verfallperiode, charakterisiert durch Annäherung an lamaistische Formen, etwa bis 1400 n. Chr.

отдѣленія имп. русск. археолог. общества VIII, 1893—1894, S. 223 f. Татарскія сказанія о семи спящихъ отрокахъ (Н. Катановъ).

¹⁾ Beliebt in dieser Periode sind Punktornamente in den Miniaturenresten der Manuskripte, mit

dickem Deckweiß aufgesetzt, entweder in Streifen  oder in Sternen , doch

scheinen die letzteren sich länger gehalten zu haben, besonders aber ein Ornament von eiförmigen, nebeneinander fortlaufenden Figuren, von denen jede in der Mitte eine runde, dunklere oder wohl auch hellere Perle enthält. Dies Ornament begegnet uns an den Friesen der Bauten von Hatra; vgl. G. Rawlinson *The sixth great oriental monarchy*. Lond. 1873, S. 377. Dies Ornament ist besonders beliebt bei gewissen Darstellungen von Buddhas und Bodhisattvas in den Gewölben der Höhlen von Kumtura bei Kutscha.

²⁾ Die Beleuchtung der Höhlen geschah stets durch die offenen Türen, für die völlig dunklen Seitengelasse war Lampenbeleuchtung nötig und man sieht auch da und dort noch Lampennischen. Nirgends habe ich in der Umgebung von Turfan: Sengyma'uz, Murtuk, Tojok-mazar, eine Spur von Verschluss dieser Türen der Höhlen entdecken können. Aber in den Höhlen von Kumtura bei Kutscha gab es Einrichtungen zum Hochziehen von Matten und Vorhängen vor die Türen der Höhlen, genau in derselben Weise wie an den indischen Tempeln; vgl. Fergusson, *History of Indian and Eastern Architecture*, S. 127.